



"Noli me tangere" von Fra Angelico (um 1440)

*Am ersten Tag der Woche kommt Maria von Magdala früh, als es noch finster war, zum Grab und sieht, dass der Stein vom Grab weg war. Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte.*

*Als sie nun weinte, schaute sie in das Grab und sieht zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, einen zu Häupten und den andern zu den Füßen, wo sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten. Und die sprachen zu ihr: Frau, was weinst du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.*

*Und als sie das sagte, wandte sie sich um und sieht Jesus stehen und weiß nicht, dass es Jesus ist. Spricht Jesus zu ihr: Frau, was weinst du? Wen suchst du? Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast; dann will ich ihn holen.*

*Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf Hebräisch: Rabbuni!, das heißt: Meister! Spricht Jesus zu ihr: Rühre*

*mich nicht an! Denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater. Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.*

*Maria von Magdala geht und verkündigt den Jüngern: Ich habe den Herrn gesehen, und das hat er zu mir gesagt.*

Liebe Gemeinde,

*Ich habe eine Tür (...) gefunden, die sich zur Freiheit öffnet, ich schreibe dir dies, um dir die Tür zu zeigen.*

Manche von Ihnen haben diesen Satz vielleicht schon einmal gelesen. Mit diesen Worten beginnt Peter Höeg seinen Roman „Die Kinder der Elefantenhüter“. Der vierzehnjährige Peter lädt die Leserinnen und Leser damit ein, sich mit ihm auf die Suche nach der Freiheit zu machen: *Ich habe eine Tür (...) gefunden, die sich zur Freiheit öffnet, ich schreibe dir dies, um dir die Tür zu zeigen.*

Heute ist mir, als hätte ich im Lesen dieser Zeilen nicht Peters Stimme im Ohr, sondern die Stimme Marias, der Frau am Grab, die Fra Angelico im Florenz des 15. Jahrhunderts als eine schöne junge Frau gemalt hat. - Sie halten das Bild in Ihren Händen.

Oh ja, wie gern würde ich hören, was sie zu erzählen hat. Wie gern würde ich erfahren, was da geschehen ist an diesem Morgen, der ihr ganzes Leben verändert hat. Viel hätte sie wohl zu erzählen!

Früh schon war sie zum Grab gekommen, um den Körper des Toten zu salben, den man Tage zuvor in aller Eile notdürftig bestatten musste, bevor das Passah begann. Nun hat sie kostbares Salböl gekauft. Ja, wohl auch, weil man das so macht. Weil alles seine Ordnung haben soll mit dem Toten. Aber ist das alles?

So jung, so schön, wie Fra Angelico die Maria gemalt hat, kann ich nicht anders, als noch mehr in ihr zu sehen als irgend eine Frau, die man schickt, um die Toten zu versorgen. In meinem Kopf entsteht das Bild einer jungen Frau, die liebt. Die all die Monate mit Jesus unterwegs war und sich insgeheim danach gesehnt hat, mehr für ihn zu sein als all die anderen Menschen an seiner Seite.

Ach, könnte ich doch hören, was sie von dieser Zeit berichtet. Ich will ihr noch einmal Peters Stimme leihen: *Ich möchte dich fragen, ob du dich an Momente deines Lebens erinnerst, in denen du glücklich gewesen bist. Nicht nur froh. Nicht nur zufrieden. Sondern so glücklich, dass alles vollständig total hundertprozentig perfekt war. Wenn du dich nicht an einen einzigen solchen Moment erinnern kannst, ist das nicht so gut, aber dann ist es natürlich umso wichtiger, dass ich dich jetzt mit dieser Geschichte hier erreiche. Wenn du dich wenigstens an einen oder besser noch an ein paar Momente erinnerst, bitte ich dich, an sie zu denken. Das ist wichtig. Denn in solchen Momenten geht die Tür auf.*

So war das damals an Jesu Seite, würde Maria vielleicht erzählen. So habe ich es erlebt. Und viele mit mir: Simon und Johannes und die vielen namenlosen Männer und Frauen, die gespürt haben, wie sich wirklich eine Tür für sie aufgetan hat in seiner Nähe.

Doch dann war alles vorbei.

Nach durchweinten Nächten kommt sie nun früh am Morgen, um den Toten zu salben. Und das heißt: um ihn noch einmal zu berühren. Balsam für die Seele soll das Öl wohl sein, das sie bei sich trägt. Nein, nicht für seine - für ihre eigene verwundete Seele, für ihre zerbrochene Hoffnung und den sengenden Schmerz.

Haben Sie Maria vor Augen, wie sie da fassungslos am leeren Grab steht? Wie sie still in sich hinein weint, weil ihr diese letzte Geste der Liebe versagt bleibt? *Warum weinst du, liebe Frau,*“ fragen die Engel, von denen das Johannesevangelium berichtet. Und scheinen die Trauernde nicht wirklich zu erreichen.

Und dann wird alles anders. Dann wird *noch einmal* alles anders. Trauer wird verwandelt in Freude. Ach, könnte Maria uns doch von diesem Moment erzählen! Was hat dich berührt, wo schon die Stimmen von Engeln dich kaum zu erreichen vermochten? Was hat deine Wunden geheilt, von denen du eben noch meintest, sie würden dir selbst das Leben nehmen?

Peter sagt: *Genau in dem Augenblick, in dem man fühlt, dass man tatsächlich alles verlieren wird, dass absolut nichts übrig bleibt und man sich also auch an nichts festhalten kann, geschieht etwas. (...) Man sitzt einfach da und sieht in die Tatsache hinein, dass man sterben muss, und merkt, wie sehr man die liebt, die man verlieren soll, und dann geschieht es: Einen kurzen Augenblick ist es, als verginge die Zeit nicht. Oder eher: als gäbe es sie nicht. (...) Ich weiß, dass ich in diesem Moment in der Tür stehe. Und eigentlich ist es keine Tür, denn eine Tür ist ein Ort, aber dies hier ist überall. Es gehört keiner Religion an, es verlangt nicht, dass man etwas glaubt oder etwas anbetet oder irgendwelche Regeln befolgt. Es verlangt nur drei Dinge: Dass man sein Herz spürt. Dass man einen Augenblick lang bereit ist, alles zu akzeptieren, auch das ungerechte Detail, sterben zu müssen. Und dass man ganz still stehen bleibt, einen Augenblick.*

Kann man in Worte fassen, was in einem Menschen geschieht? Innen drin, im Herzen oder in der Seele oder wo auch immer die Trauer wohnt und der Schmerz, die Hoffnung und das Glück? Kann man sie beschreiben diese innere Verwandlung durch die Gebeugte wieder aufgerichtet werden, durch die neues Glück erblüht auf abgestorbenem Holz?

Johannes setzt die Worte sparsam, und zeichnet gerade so mit großer Zartheit die Zerbrechlichkeit eines Augenblicks. Zwei Worte nur: „Maria“ und „Rabbuni“. Und alles liegt in ihnen: Erkannt werden und Erkennen. Eine offene Tür, durch die Maria hinaustreten kann in ein Leben, das keine Grenzen kennt.

Haben Sie die Hände gesehen, die Fra Angelicos Maria dem entgegenstreckt, den sie eben noch für einen Gärtner hielt? Als wollte sie fassen und halten, damit ihr das Glück nicht aufs Neue zwischen den Fingern zerrinnt. So wir alle wohl schon gegriffen haben nach dem Glück. Als könne man mit Händen greifen das zarte Licht, das früh am Morgen die ganze Welt verzaubert, den warmen Klang der Violine, die im Konzert die Herzhaut wärmt.

Haben Sie die Hand dessen gesehen, in dem Maria den erkennt, nach dem ihr Herz sich seht? Sanft weisen sie zurück in behutsamer Bestimmtheit. *Noli me tangere*. Rühr mich nicht an. Halt mich nicht fest. Denn was dein Herz jetzt weitet, lässt sich nicht mit Händen greifen. Lässt sich nicht berühren wie ein Besitz.

Rühr mich nicht an. Halt mich nicht fest. Denn die neue Lebendigkeit ist in dir selbst. Eine Auferstandene bist du durch Gottes Kraft. Eine, der das Leben neu geschenkt ist.

Noch kniet sie da in Fra Angelicos Bild. Nicht als eine Gebeugte, sondern als eine Ergriffene. Schon blüht der Frühling in bunten Blüten auf dem Weg, den sie gleich gehen wird um es den anderen freudig zu verkünden.

Es ist all dies wohl nur ein kleiner Moment, der kaum den Raum zwischen zwei Sekunden füllt.

So habe ich auch Peters Worte noch im Ohr: *„Es dauert nur einen Augenblick, und der ist (...) sehr diskret, (...) hier gibt es weder Fest noch Farben. Nur das Wissen, dass sich plötzlich Freiheit und Erleichterung eröffnen, wenn man in das Gefühl (...) direkt hineinsieht.“*

Es ist nur ein kleiner, flüchtiger Augenblick, der nicht weniger umspannt als das Leben in all seiner Länge und Tiefe. Der Maria mehr zurückgibt als sie je verloren hatte. Der sie gerader aufrichtet als sie je gewesen war. Der sie nicht länger suchen lässt, den Toten nicht und nicht den Auferstandenen. Weil sie selbst gefunden wurde von der Stimme, die ihren Namen sprach. Weil sie selbst eine Auferstandene ist, eine, die leben darf aus der unerschöpflichen Kraft Gottes.

*Ich habe den Herren gesehen*, ruft sie denen zu, die noch in den Gräbern ihrer Trauer vergraben sind. Und die sie auferstehen lässt durch ihren Ruf zu einem neuen Leben.

Oh ja, wie gern würde ich hören, was sie zu erzählen hat, die Maria des Morgens, die Auferstandene aus Magdala. Es sind wohl gerade diese Worte:

*Ich habe eine Tür (...) gefunden, die sich zur Freiheit öffnet, ich schreibe dir dies, um dir die Tür zu zeigen.*

Amen.